



## Hans Lehmbruch: Wie der Odeonsplatz entstand<sup>1</sup>

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand der Odeonsplatz seine Gestalt. Wo sich heute auf geebener Fläche in streng geometrischer Ordnung die Gebäude um das Denkmal Ludwigs I. erheben, breiteten sich, nur wenige Jahre bevor 1826 der Grundstein zum Odeon gelegt wurde, die Verteidigungswerke der Stadt als bewegte Landschaft aus. Im Süden der heutigen Platzanlage erhoben sich zwischen Residenz und Theatinerkirche das mittelalterliche Schwabingertor und die Stadtmauer, geschützt durch den tief eingeschnittenen Stadtgraben, über den eine mehrbogige Brücke führte. Vor dem mittelalterlichen Tor türmten sich seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein mächtiger, nahezu acht Meter hoher palisandenbewehrter Wall und eine weit ausladende Bastion; ein etwa dreißig Meter breiter Graben bildete die erste Verteidigungslinie.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts hatten die Wehranlagen militärisch längst ausgedient und waren dem Verfall preisgegeben. Rings um die Stadt war nahezu das gesamte Festungsgelände in privater Hand und wurde für Gartenanlagen genutzt. Die Kurfürsten hatten es Stück um Stück an Hofbedienstete und Münchner Bürger unwiderruflich als Eigentum vergeben. Bastionen, Wall und Graben waren von Pflanzungen überwuchert, durch hohe Bretterzäune unterteilt und mit Gartenhäusern besetzt: eine schwerwiegende Hypothek, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Festungsring gesprengt und die Erweiterung der eng gewordenen alten Stadt geplant wurde.

Nicht anders war die Situation vor dem Schwabingertor, daher ließen hier die ersten, bald nach 1800 entworfenen Projekte zur Modernisierung der Stadteinfahrt die barocken Verteidigungswerke weitgehend unberührt, um allfällige Entschädigungszahlungen für den privaten Grundbesitz in diesem Bereich zu vermeiden.

<sup>1</sup> Trotz Recherche war es nicht möglich, Inhaber von Urheberrechten ausfindig zu machen. Sollten noch Ansprüche bestehen, so bitten wir, diese mitzuteilen.

Allein der mittelalterliche Torbau und die angrenzende Wehrmauer sollten durch repräsentative Neubauten im Stil der Zeit ersetzt werden, wie es der Würde des Orts in unmittelbarer Nachbarschaft der Residenz angemessen schien.

Das erste umfassende Projekt für die städtebauliche Neuordnung im Umkreis des Schwabingertors entwickelte Friedrich Ludwig von Sckell. In München ehrt man ihn vor allem als Gestalter des Englischen Gartens. Dass er sich auch um die Stadtplanung große Verdienste erworben hat, ist dagegen kaum bekannt. Auf seine Initiative ging 1808 die Anlage der Maxvorstadt als durchgrüntes Villenviertel zurück. Sein Plan war wegweisend für alle nachfolgenden Stadterweiterungsprojekte in München bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ähnliches gilt auch für den Entwurf, den Sckell 1811 für die Erweiterung der Stadt im Vorfeld der Residenz und der Theatinerkirche vorlegte. Um die Abschränkung der Altstadt an dieser Stelle aufzuheben, sollten das mittelalterliche Tor und die barocken Werke fallen und an ihrer Stelle eine große Platzanlage entstehen, die ohne erkennbare Zäsur das Vorstadtgebiet mit dem alten München verklammert. Die Landstraßen von Nymphenburg und Schwabing sollten von Westen und Norden her als breit ausgebaute Alleen in die Platzanlage einmünden und einer offenen, durchgrüntem Bebauung nach dem Muster der Maxvorstadt als Leitlinien dienen. Das Konzept für den Odeonsplatz und für die Ludwigstraße war damit geboren.

Der Entwurf von Sckell überzeugte die Regierung; 1812 erteilte sie ihm die Genehmigung. Dennoch blieb er Papier, da die Mittel für den Ankauf der privaten Anwesen im Planungsgebiet durch die hoch verschuldeten öffentlichen Kassen nicht aufgebracht werden konnten. In dieser misslichen Lage sprang Kronprinz Ludwig I. als Privatmann für die Regierung mit einer für die Zukunft Münchens entscheidenden Tat ein. In seinem Auftrag entwickelte der Architekt Leo von Klenze, den König Max I. 1816 auf Wunsch Ludwigs als Hofbaumeister nach München berufen hatte, ein neues Projekt für eine Vorstadt zu Füßen der Residenz und der Theatinerkirche. Noch erhoben sich dort das Schwabingertor mit der Stadtmauer und die barocken Fortifikationen; noch war das Gebiet nach dem Zufall der Eigentumsgrenzen zerstückelt und mit Gartenanwesen besetzt. Der Kronprinz ließ auf seine Kosten durch Klenze als Mittelsmann die Schlüsselgrundstücke im Pla-

nungsgebiet aufkaufen. Dadurch gewann der Architekt freie Hand, ohne Rücksicht auf den Privatbesitz zu planen. 1816 legte er einen ersten Entwurf für den neuen Stadtteil vor, der 1817 nach gründlicher Überarbeitung von der Regierung genehmigt wurde.

Klenze übernahm für sein Projekt wesentliche Anregungen von Sckell. Wie dieser plante er, die Verteidigungswerke für eine große Platzanlage einzuebnen, die als Zentrum des neuen Viertels im Westen des Hofgartens vom Vorplatz der Theatinerkirche bis zur heutigen Von-der-Tann-Straße reichen sollte. Doch anders als Sckell entwarf Klenze keine durchgrünte Gartenstadt mit offener Bebauung; vielmehr wollte er, wenngleich in modernen Formen und Dimensionen, das Bausystem der Altstadt durch geschlossene Häuserzeilen und Baublöcke unmittelbar fortsetzen.

An den Bau der Ludwigstraße war zu diesem Zeitpunkt noch nicht gedacht. Der Platz im Westen des Hofgartens, auf dem sich heute das Reiterbild König Ludwigs I. erhebt, sollte das Zentrum des neuen Stadtteils bilden. Auf seinem wohl schönsten Blatt hat Klenze 1818 für den Kronprinzen den Entwurf als Schaubild im Blick vom Hofgarten nach Westen dargestellt. Den Vordergrund der Ansicht beherrscht ein hoch aufragender Obelisk; er sollte als Denkmal für die im Feldzug Napoleons gegen Russland Gefallenen der bayerischen Armee den "Focus" (Klenze), den Brennpunkt, des Platzensembles bilden. Um ihn sind, im rechten Winkel streng geordnet, die Platzfläche angelegt und die Gebäude gesetzt: Das Leuchtenbergpalais zur Rechten, heute Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, war 1818 bereits im Bau, das Odeon zur Linken, als sein Pendant geplant, folgte ab 1826.

Im Hintergrund zwischen den beiden Gebäuden schließt eine Kuppelkirche nach dem Vorbild des Pantheons in Rom die Perspektive. Klenze entwarf den Bau als Gotteshaus für die protestantische Gemeinde in München. Das Projekt kam nicht zur Ausführung. An seine Stelle trat 1825, ebenfalls nach Plan von Klenze, ein stattliches Wohngebäude, heute im Besitz der Firma Siemens.

Der neue Stadtteil bei der Residenz war als vornehmes Wohnquartier geplant. Mit dem politischen Rückhalt und mit der finanziellen Unterstützung durch den Kron-

prinzen konnte Klenze die Durchführung des Projekts ab 1817 energisch in Angriff nehmen. Die Verteidigungswerke wurden niedergelegt, die Platzfläche geebnet, die Baugrundstücke neu zugeschnitten. Als einer der Ersten erwarb der Herzog von Leuchtenberg, Schwiegersohn von König Max I., noch im selben Jahr den Grund für seinen Stadtpalast, den Klenze bis 1821 fertig stellte.

Das Leuchtenbergpalais setzte einen Maßstab. Sein Entwurf orientierte sich am Vorbild der italienischen Renaissance; er bestimmte Stil und Anspruch aller nachfolgenden Bauten, auch der bürgerlichen Wohnhäuser. Als Beauftragter des Kronprinzen hatte Klenze sich das Recht zur Planung sämtlicher Gebäude ausbedungen, um die stilistische Einheit der Anlage zu sichern. Alle Bauherren waren an seine Fassadenentwürfe gebunden. Zur kommerziellen Versorgung des neuen Stadtviertels wurde 1825/26 das so genannte Bazargebäude mit einer Ladenzeile im Erdgeschoss errichtet. Klenze entwarf das Geschäftshaus als Teil der neuen Hofgartenumfriedung, für die er bereits 1816, also noch vor Anlage des Odeonsplatzes, mit dem Projekt zum Hofgartentor den ersten Entwurf ausgearbeitet hatte. Das alte "Turnierhaus", eine kurfürstliche Reithalle aus dem 17. Jahrhundert, musste dem Neubau weichen.

Die Errichtung der Platzanlage machte rasche Fortschritte. Bis 1830 war sie weitgehend vollendet. Inzwischen jedoch hatte sich das städtebauliche Schwergewicht durch die Planung der weit nach Norden ausgreifenden Ludwigstraße verschoben. Nicht länger bildete der Odeonsplatz das Zentrum der Stadterweiterung im Vorfeld der Residenz; als Ausgangspunkt der neuen Straße war er nun lediglich Teil des Gesamtprojekts. Das aber hatte Konsequenzen für seine Ausgestaltung. Der Obelisk, 1818 als betonte Mitte des neuen Stadtteils geplant, wurde nicht hier, sondern 1833 am Karolinenplatz errichtet. Am Odeonsplatz wurden 1849 in Anspielung auf das 1828 vollendete Konzerthaus zwei Komponistenstandbilder aufgestellt: vor dem Odeon Christoph Willibald Gluck, vor dem Leuchtenbergpalais Orlando di Lasso. Sie wurden zum Promenadeplatz versetzt, als 1862 die Stadtgemeinde König Ludwig I. am Odeonsplatz ein Reiterdenkmal errichten ließ. Die Ausführung des Monuments wurde dem Bildhauer Max Widmann übertragen, der sich einen Entwurf des 1848 gestorbenen Ludwig von Schwanthalers zum Vorbild nahm.

Die bauliche Vollendung der Platzgestalt erfolgte durch Errichtung der Feldherrnhalle. Schon 1816 hatte Klenze dafür plädiert, den Häuserblick zwischen Theaterkirche und Residenz zur Erweiterung des Kirchvorplatzes teilweise abzutragen und seine Stirnseite mit einem Neubau zu verkleiden. Doch erst nachdem die volle Erstreckung der Ludwigstraße erreicht war, kam der Plan zur Ausführung. Nicht Klenze, sondern sein Rivale Friedrich von Gärtner wurde mit der Aufgabe betraut. Nach seinem Entwurf entstand 1841 bis 1844 die Feldherrnhalle; Vorbild war die Loggia dei Lanzi in Florenz. Als Pendant zum Siegestor bildet die Feldherrnhalle den Ausgangspunkt und Abschluss der Ludwigstraße im Süden. Obgleich eingebunden in die Umbauung des Odeonsplatzes, sind ihre Formen und Dimensionen dennoch nicht vorrangig auf das von Klenze entworfene Platzensemble, sondern auf die weite Erstreckung der Ludwigstraße und auf das Siegestor als fernes Gegenbild ausgerichtet.